

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 104 (1986)
Heft: 17

Artikel: Erfinderkrankheit
Autor: Brunner, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-76138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erfinderkrankheit

«Innovation» ist heute in aller Leute Mund; kaum ein Politiker, der sie nicht fördern will. Firmen stellen ihre Pionierleistungen ins Rampenlicht der Werbung – über den Erfinder jedoch, der mit seiner zündenden Idee den Weg gewiesen hat, und über seine Probleme, erfährt man wenig.

Wenig hört man auch über die Problematik des Beurteilens einer Erfindung. Nicht alles, was vorgeschlagen wird, kann zum anvisierten Ziel führen. Häufiger als gemeinhin angenommen, ist dabei die Erfinderkrankheit im Spiel. Nicht rechtzeitig erkannt, kann sie zu hohen Verlusten führen.

Erwartungsbild

Bei Erfindern ist oft ein Krankheitsbild zu beobachten, das man an sich selbst erfahren, oder doch aus nächster Nähe beobachtet haben sollte, um es voll verstehen zu können. Erfindungen – oder vermeintliche Erfindungen – rufen beim Urheber ein *Erwartungsbild* hervor; es spiegelt:

- die Freude, eine bedeutende Entdeckung gemacht zu haben,
- künftige Berühmtheit und/oder
- hohe Einkünfte.

Diagnose

Dieses Erwartungsbild pflegt auf den innovativ Tätigen ein erheblichen psychischen Druck auszuüben. Dieser kann so stark werden, dass das Urteilsvermögen des Betroffenen, das in anderen Bereichen durchaus normal sein kann, in bezug auf seine Erfindung praktisch ausgeschaltet wird. Versucht er sie bezüglich Voraussetzungen, Deduktion und Schlussfolgerung kritisch zu überprüfen, so wird sein Gedankengang brüsk unterbrochen durch die nicht unterdrückbare Einblendung mindestens eines Teils seines Erwartungsbildes.

Nur mit erheblicher Anstrengung vermag er sich dieser Störung zu entziehen, um kurz darauf wieder von seiner Wunschvorstellung überwältigt zu werden. Seine Gedanken pendeln zwischen

kritischer Betrachtung und Erwartungsbild hin und her. Je stärker er sich anstrengt, desto höher steigt die Frequenz dieses Schwingungsvorgangs. Nur höchste Konzentration und Disziplin lassen ihm dieser Gespaltenheit entrinnen. Fehlt ihm die Kraft dazu, so steigt mit jeder Schwingung die ursprüngliche Hoffnung bis zur Gewissheit an, dass ein Erfolg eintreten müsse.

Diese Erfinderkrankheit bewirkt, dass auch heute noch Erfindungsvorschläge gemacht werden, die den physikalischen Grundgesetzen klar erkennbar widersprechen, und zwar selbst von Leuten, denen diese Gesetze durchaus nicht fremd sind. Es entstehen auch Vorschläge, denen offensichtlich, etwa mangels passenden Marktes, kein Erfolg beschieden sein kann.

In allen diesen Fällen besteht die grosse Gefahr, dass der Erfinder in seiner Hochstimmung sich selbst und/oder seine Geldgeber um Hab und Gut bringt. Erleiden Dritte Verluste, so wird der Erfinder in der Regel als Betrüger eingestuft, obschon er vielleicht nur der beschriebenen Krankheit unterworfen war.

Therapie

Der Erfinder – nicht selten von Haus aus introvertiert – befürchtet oft, Mitwisser könnten ihn um seinen Erfolg prellen. Deshalb fällt er meist einsame Entschlüsse. Ist er dann seinem Erwartungsbild ausgeliefert, so findet er

schwer freundschaftliche Hilfe, die anzunehmen er bereit wäre und die ihn aus seiner Euphorie befreien könnte.

Als *Helfer* kann nur eine Person in Betracht kommen, die der Erfinder als erfahren, fachlich kompetent und menschlich integer anerkennt. Der Helfer benötigt grosse Geduld, um zum Ziel zu kommen, da der Patient sich nur in kleinen Schritten der Realität näher bringen lässt.

Selbstverständlich ist zuvor gründlichst abzuklären, ob es sich bei der Erfindung um eine Illusion handelt, oder ob doch eine nutzbare Idee dahinter steckt. Diese Frage ist oft schwer zu beurteilen – der Entscheid eines Patentamtes kann nicht massgebend sein, da dieser höchstens über die Patentfähigkeit, nicht aber über die Verwertbarkeit Auskunft gibt.

Nur Erfinder?

Wenn auch die besprochene Krankheit vorwiegend phantasievolle Erfindernaturen befällt, so ist sie doch – vielleicht weniger offensichtlich – auch in anderen Kreisen anzutreffen. So können Entscheidungsträger, wie Wirtschafts- und andere Führer, davon gepackt werden, besonders wenn sie geneigt sind, sich ausschliesslich mit Ja-Sagern zu umgeben, die jede Kritik von aussen abschirmen.

Alfred Brunner, Winterthur